

November 1525 im Gröninger Schloß bereit ist. „Nicht die Sache vom Wiedertauf war falsch, aber die Art und Weise, wie die Menschen diese Lehre auslegten und nach ihr lebten“, meint Diebold. Bei der Art und Weise, wie die Täufer dargestellt werden, ist dies ohne weiteres begreiflich.

Auch das Auftreten von Balthasar Hubmaier, Waldshut im zweiten Teil des Buches kann die Entwicklung nicht aufhalten, die zum Untergang der Bewegung führt. Mit Liebe ist das Ende Grebels geschildert (16. Kapitel „Das Vermächtnis des Täufers“), ebenso der Märtyrertod des zweiten großen Führers, Felix Manz (18. Kapitel „Des Täufers Tod“).

Im Schlußkapitel „Ausklang“ nimmt Judith Berger den Schleier und entsagt einer Ehe mit Rudolf. Daß sie der Täuferglaube Diebold'scher Prägung nicht für immer halten konnte, ist offenbar.

Für Diebold sind die Täufer Schwärmer, die nicht nur eine reine Gemeinde Gottes, sondern auch die Aufrichtung eines christlichen Staatswesens mit Gewalt anstrebten. Hiermit hat sich der Dichter stark von der geschichtlichen Wirklichkeit entfernt. Noch harret die schweizer Täuferbewegung, die nicht mit der Bauernbewegung zu identifizieren ist, ihrer großen dichterischen Gestaltung. Der Diebold'sche Versuch kann bedauernswerter Weise dafür nicht angesprochen werden.

Johann de Mepsche op den Ham

Zur Auswanderung hochgestellter Niederländer nach dem Weichselmündungsgebiet 1530.

Horst Penner

In den Gröninger Ommelanden hatte die täuferische Bewegung schon früh auch unter den westfrieschen Häuptlingsfamilien Fuß gefaßt. Reformatorische Bestrebungen hatten vor allem im Kloster Anna bei Gröningen einen guten Nährboden gefunden. Die geistvollen Kleriker dieser Stiftung hatten eifrig die Humanisten, u. a. Erasmus von Rotterdam, gelesen und über deren Schriften debattiert. Was Wunder, daß auch der geistig interessierte Landadel Anstoß von diesen klerikalen Kreisen erhielt, eine Revision seiner mittelalterlichen Anschauungen vorzunehmen. Urchristliche Vorstellungen fanden auch im Adel der Ommelande Eingang, und Hand in Hand damit gingen täuferische Bestrebungen.

Wie es in Zeiten revolutionären Umbruches auf politischem oder religiösem Gebiet ist, so wurden auch damals, um die Mitte des Reformationsjahrhunderts, religiöse Gegensätze bis in die engste Familie hineingetragen.

Einen solchen Fall erleben wir in der angesehenen Häuptlingsfamilie der „de Mepsche op den Ham“, die in den Ommelanden reich begütert waren und auf dem Ham bei Groningen ein Schloß besaßen.

Ein Johann de Mepsche op den Ham war Parteigänger Alba's und wurde vom König von Spanien zum Statthalter von Groningen gemacht. Er war Jurist, hatte in Bologna studiert und war dem röm.-kathol. Glauben ganz ergeben. Er ging als spanischer Parteigänger auch gegen seine Verwandten und den übrigen Adel des Landes Groningen vor. Er war ehrgeizig und wollte durch restloses Eintreten für Spaniens Interessen Karriere machen.

Ihm gegenüber steht ein Verwandter (wahrscheinlich Vatersbruder), ein anderer Johann de Mepsche op den Ham, der eigentliche Familienälteste. Er war der Herr des Schlosses auf dem Ham und hatte auch Sitz und Stimme im Landtag der Provinz. Weil er der allein seligmachenden Kirche nicht folgen wollte, wurde ihm vom spanischen Statthalter das Mandat entzogen. Konfiskation seiner Güter drohte. Damals, zu Beginn der 1580er Jahre, ist dieser Johann, der sich zu den Taufgesinnnten bekannte, nach Danzig geflohen und hat sich dort der Taufergemeinde angeschlossen.¹⁾ Seine Güter fielen nahen Verwandten zu, die zwar auch der Reformation nahestanden, sich aber noch nicht so exponiert hatten. Wie weit andere Angehörige, Kinder usw., mitgingen, ist unbekannt. Johann selbst ist nach dem Zeugnis von Abel Eppens im Jahre 1588 an der Pest in Danzig gestorben. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies der Vorfahre der Mennonitenfamilie Ham(m) ist. Der erste urkundlich bezeugte Träger dieses Namens, nämlich Urban Ham, schloß im Jahre 1604 zusammen mit einer ganzen Anzahl anderer mennonitischer Niederländer einen Mietvertrag über Orlafferfelde ab.

Anna von Mortangen, die damalige Besitzerin von Tiegenhof, gab den Niederländern die 23 Hufen und 23 Morgen, die im Felde des Dorfes Orlaff gelegen sind, zur Pacht. Es ist durchaus denkbar, daß Johann de Mepsche op den Ham oder dessen eventueller Nachkomme den vollen Adelstitel abgelegt und sich nur nach dem Herkunftsort, dem Ham bei Groningen, genannt haben. Die Anschauungen der Taufgesinnnten oder Mennoniten, die allem äußeren Prunk und Titelwesen abhold waren, sprechen dafür. Außerdem kommt hinzu, daß in beiden Fällen im Gegensatz zur späteren Schreibweise der Name Ham mit einem „m“ geschrieben wird.

Immerhin, urkundlich belegt sind nur der Tod des alten Häuptlings an der Pest in Danzig im Jahre 1588 und der Mietvertrag des

¹⁾ Abel Eppens: Chronik der Ommelande.

Urban Ham aus dem Jahre 1601. Die bestehende Lücke wird sich nach der voraussichtlichen Vernichtung sämtlicher Unterlagen wohl kaum je schließen lassen.

Die niederländischen Hintergründe

der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert

B. H. Unruh.

Erklärung: Auf Anregung des Herausgebers der „Mennonitischen Geschichtsblätter“ möge hier als Probe ein nicht allzulanger Abschnitt aus der Monographie, die bereits über 10 Jahre der Veröffentlichung harret, folgen, und zwar aus dem letzten Kapitel: „Die Resultate der Untersuchung und deren ergänzende Begründung.“

Ottius berichtet in seinen Annalen, daß „viele“ Taufgesinnte aus Deutschland und der Schweiz nach Westfalen und nach Ostfriesland geflohen seien. Auch Schlagh meldet, daß sich damals viele deutsche Taufgesinnte nach den Niederlanden begaben . . . Wir sind aber nicht mehr in der Lage, dies nach den Niederlanden und speziell nach Ostfriesland gekommene schweizerische, ober- und niederdeutsche Element zahlenmäßig genauer zu fixieren. „Hochdeutsche“ hat man in Holland übrigens auch solche Niederländer genannt, die einmal nur kürzere oder längere Zeit in Deutschland sich als Flüchtlinge aufgehalten hatten und dann in ihre frühere niederländische Heimat zurückgekehrt waren. Auch dieser Umstand erschwert die Klärung der Herkunftsfragen im einzelnen.

So groß der Unterschied zwischen den deutschen und holländischen Städten auch sein mag, die Dörfer diesseits und jenseits der deutsch-holländischen Grenze sind einander auffallend verwandt . . . Die Mundarten an der niederländisch-westfälischen Grenze reichen hinüber und herüber, wie auch Handel und Wandel. Überall stößt man hier auf ein niederländisch-niederdeutsches Doppelgesicht und nirgends auf eine scharfe Naturgrenze. Wanderströme hinüber und herüber haben diesen Wirtschaftsraum denn auch ausgeformt, und hierbei haben gerade die Mennoniten eine bedeutsame Rolle gespielt. Durch die holländische Handelskultur ist das Holländische jedoch eine selbständige und hohe Kultur- und Literatursprache geworden. Die Mundarten und das naive Volksleben aber stießen in den deutsch-holländischen Grenzgebieten durchweg ineinander.

Nach dem Dreierfriesland, insbesondere nach Ostfriesland, flüchteten selbstverständlich auch viele Niederländer aus Nord- und Südholland, aus Flandern und von den friesischen Inseln. Nach ten Cate ist der Zustrom südholländischer Flüchtlinge erst „laat“ (spät, erst um die Mitte